

## Die Frau, die Richard Wagner überragte

Sie war die Tochter Franz Liszts und Wagners grosse Liebe, eine überzeugte Antisemitin, aber auch die wegweisende erste Leiterin der Bayreuther Festspiele – das Leben Cosima Wagners ist voller Widersprüche.

Udo Bermbach

13.08.2023, 05.30 Uhr 7 min



Eine Inszenierung des Fotografen Fritz Luckhardt von 1872, die unser Bild von der ungleichen Beziehung zwischen Cosima und Richard Wagner bis heute bestimmt.

Heritage Images / Imago

Das Bild Cosima Wagners vor der Nachwelt erscheint schillernd. Über die zweite Frau des Komponisten Richard Wagner gibt es einiges an Literatur – deren Spanne reicht von Richard Graf Du Moulins zweibändiger, zwischen 1929 und 1931 erschienener Hagiografie bis zu der im Vergleich damit eher schmalen Biografie «Herrin des Hügels» von Oliver Hilmes von 2007, die kritischere Töne anschlägt. Dazwischen positionieren sich zahllose kleinere und grössere Darstellungen, in denen Wagners Gattin zumeist mit klischeehaften Urteilen belegt wird.

Am gängigsten ist, immer noch, die Beschreibung als hingebungsvolle, sich selbst verleugnende Dienerin, die dem Komponisten gleichsam nur mit gebücktem Rücken nahte, sich buchstäblich kleiner machte, als sie war. Wie auf der berühmten Fotografie von 1872, die Richard und Cosima Wagner zeigt: ihn stehend, in der Pose des «Meisters», wie man damals sagte; sie hingegen sitzend, damit sie ihn nicht um Haupteslänge überragte. Damit wurden bis heute tradierte Vorurteile zementiert, die unkritisch weitertragen, was eine frauenfeindliche Zeit gegen intellektuell wie im Umgang selbständige Frauen vorbrachte. Sie sind dringend der Revision bedürftig – für Cosima, die Richard Wagner um 47 Jahre überlebte und immensen Einfluss auf das Nachleben seiner Werke hatte, gilt dies allemal.

## Von der Liebe bezwungen

Den bedeutendsten Vorstoss in dieser Richtung hat erst im vergangenen Jahr Sabine Zurmühl mit ihrer umfangreichen Cosima-Biografie unternommen. Zurmühl ist nicht nur ein differenzierter und faktengesättigter Lebensabriss der wirkungsmächtigsten Frau im Umfeld Wagners gelungen, der zudem streng wissenschaftlichen Kriterien genügt; sie fächert auch die persönliche wie gesellschaftliche Entwicklung Cosimas in allen Feinheiten auf, um nicht zuletzt die vielfältigen Leistungen der vermeintlichen «Dienerin» ins rechte Licht zu rücken.

Nur durch eine so detaillierte, auch psychologisch plausible Schilderung wird das Netz bestimmender Faktoren erkennbar, die von der Jugend an bis zu den Bayreuther Jahren den Charakter dieser aussergewöhnlichen Frau geformt

haben. In Kindheit und Jugend sind es die Jahre im klösterlichen Internat, die Abwesenheit des berühmten Vaters, Franz Liszt, der Tag für Tag herbeigesehnt wird, aber selten kommt, und der, wenn er doch einmal da ist, kein sonderliches Interesse an seinen Töchtern zeigt.

Es ist die Hingabe an den katholischen Glauben und das Versenken in die eigenen geistigen Welten, die auch zu einer Absonderung von den anderen Mädchen führen. Von ihrer Mutter, der Gräfin Marie d'Agoult, die unter dem Pseudonym «Daniel Stern» auch als Schriftstellerin tätig war, ist eine aufschlussreiche Beschreibung überliefert: «Cosima ist ein geniales Mädchen, ganz ähnlich ihrem Vater. Ihre starke Einbildungskraft wird sie vom ausgetretenen Pfad fortführen; sie hat einen inneren Dämon, dem sie entschlossen alles opfern wird. In ihr ist sowohl Güte als auch Grösse. Oft fehlt es ihr am richtigen Urteil, aber das wird sich entwickeln, vielleicht durch die kummervollen Lebenserfahrungen nur allzu bald.»

Im Oktober 1853, bei einem Wiedersehen mit ihrem Vater in Paris, trifft die noch nicht Sechzehnjährige erstmals auf Richard Wagner, der aus seinem Textentwurf zur späteren «Götterdämmerung» vorliest. Es sei ihr, schreibt sie sehr viel später, «als ob dieser Tag den Grundstein meines Lebens gelegt hätte». Die Haltung der Demut – «ich that damals nichts anderes als zu Boden zu blicken, schwache Augen und ein schüchternes Gemüth liessen mich alles nur gleichsam verstohlen erhaschen» – sollte dem seinerzeit vierzig Jahre alten, obendrein verheirateten Wagner gegenüber noch eine Weile vorherrschen, bevor Cosima zu jener bestimmenden Frau wurde, die auf Bayreuths Grünem Hügel den Ton angab.

Zuvor wird sie vom Vater nach Berlin geschickt, zur Mutter Hans von Bülows, die sich des jungen Mädchens annimmt, und zu Hans von Bülow selbst – zum Klavierunterricht. Nach einem seiner Konzerte verloben sich die beiden. Es ist die gemeinsame Liebe zur Musik Wagners, die diese Beziehung entscheidend stiftet. Denn beide fühlen jene Nähe zum «Meister», und beide sind auch Liszt so nahe, dass es ausreichend scheint für eine engere Verbindung. Doch der Schein trügt. «Es war ein grosses Missverständnis, das uns ehelich verband», wird Cosima im Rückblick schreiben.

Zunächst aber wirkt die Ehe glücklich. Cosima bekommt zwei Töchter, sie führt in Berlin einen grossen Salon, nach aussen stimmt alles. 1857 lädt Wagner das Ehepaar Bülow nach Zürich ein in sein sogenanntes «Asyl» neben der Villa Wesendonck, dem heutigen Museum Riedberg. Und dies ist der Beginn einer *Amour fou*, die nicht nur das Leben Cosimas von Grund auf verändern wird.



Cosima Wagner trug in ihrem langen Leben (1837–1930) viele Namen: Geboren als Cosima de Flavigny, nahm sie später den Nachnamen ihres Vaters Franz Liszt und die ihrer Ehemänner Hans von Bülow und Richard Wagner an. Classic Vision / Imago

Wagner ist seinerzeit noch mit Minna verheiratet, gefangen in einer zerrütteten Ehe, die offiziell aber erst mit dem Tod Minnas 1866 enden wird. Cosima ist 19 Jahre alt, und sie schwärmt bald nicht mehr bloss für ein Idol – sie verliebt sich in ihn. Nach einem Konzert mit Werken Wagners, das Bülow dirigiert, kommt es am 28. November 1863 zum Eingeständnis der gegenseitigen Liebe. «Unter Tränen und Schluchzen besiegelten wir das Bekenntnis, uns einzig gegenseitig anzugehören», notierte Cosima später in ihren Erinnerungen. Die scheinbare Zwanghaftigkeit dieser Liebe – übrigens ein zentrales Motiv in «Tristan und Isolde» – stiftet jenen Mythos, wonach beide unausweichlich füreinander bestimmt waren. «Alle 5000 Jahre glückt es», soll Wagner zwei Tage vor seinem Tod mit Blick auf ihre Beziehung gesagt haben.

Bis es 1870 zur Scheidung von Bülow und zur Heirat mit Wagner in Luzern kommt, lebt Cosima zerrissen zwischen der Ehe mit Bülow und ihrer Liebe zu Wagner, von dem sie bald eine Tochter, Isolde, gebiert. Sie wird dieses uneheliche Kind Bülow unterzuschieben suchen, auch um das Bayreuther Erbe für Siegfried, ihren angeblichen Erstgeborenen aus der Beziehung mit Wagner, zu sichern. Der Rechtsstreit, den Isolde später gegen die geliebte Mutter führt, um als Tochter Richard Wagners anerkannt zu werden, erschüttert die Öffentlichkeit und beschädigt die Reputation des Bayreuther Klans. 1914 verliert Isolde den Prozess – es gab damals noch keine DNA-Tests. Als gebrochene Frau, von der Mutter im Hass geschieden, stirbt sie 1919 mit nur 53 Jahren. Die Affäre ist zugleich ein Tiefpunkt in Cosimas Leben.

## In Wagners Sinne

Aus den detaillierten Untersuchungen Sabine Zurmühls erfahren wir auch, wie stark der geistige Einfluss Richard Wagners auf Cosima war. Mit ihm ergreift sie etwa im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 für Deutschland Partei und lässt ihre französische Erziehung hinter sich, obgleich sie mit Wagner oft Französisch spricht. Wie Wagner selbst macht sie keinen Hehl aus ihrem dezidierten Antisemitismus. Selten lässt sie eine Gelegenheit aus, Spitzen gegen die Juden zu formulieren. «Über die Juden Gehässigkeiten auszutauschen, sich lachend miteinander in Abfälligkeiten zu verständigen, war eine immer

wiederkehrende Situation zwischen Cosima und Wagner», so resümiert Zurmühl.

Schon Hans von Bülow äusserte offen seine Ablehnung gegenüber den Juden. Er sprach drastisch vom «auserlesenen Gesindel» und der «allgemeinen Ver lumpung i. e. Verjüdelung» der Deutschen, die er dem Untergang geweiht sah. Cosimas Juden Hass wiederum dürfte einen weiteren Ursprung in ihrer katholischen Erziehung gehabt haben, in der die Juden für den Tod Christi verantwortlich gemacht wurden. Später verschärfte sich ihr Antisemitismus noch durch rassistische Überzeugungen, die sie etwa von dem Rassentheoretiker Arthur de Gobineau übernommen hatte. Und sie hielt daran fest bis zu ihrem Tod.

Dieser dunklen Seite ihrer Existenz steht – den Widerspruch gilt es auszuhalten – Cosimas beträchtliche Leistung auf künstlerischem Gebiet gegenüber. Offiziell nur Statthalterin für ihren unmündigen Sohn Siegfried, doch bald unangefochtene «Herrin des Hügels», sorgt sie nach Wagners Tod 1883 dafür, dass dessen gesamtes Operschaffen ab dem «Fliegenden Holländer» nach und nach im Bayreuther Festspielhaus gespielt wird. Zu Wagners Lebzeiten waren dort nur «Der Ring des Nibelungen» und «Parsifal» gegeben worden.

Cosima wächst in dem Amt, sie wird zur Intendantin, auch nach heutigen Massstäben. Sie bringt entsprechende Voraussetzungen für die Aufgabe mit: Sie ist eine gute Pianistin, kennt Wagners Partituren, weiss aus zwei Jahrzehnte währender Vertrautheit um dessen Absichten; sie vermag durch Bülow die Schwierigkeiten der Dirigate einzuschätzen und hat auch selbst immer wieder über Aufführungsrechte, Tantiemen und Künstlerverträge verhandelt. Mit bemerkenswertem Durchsetzungswillen geht sie daran, Bayreuth zu dem zu machen, was es heute noch ist: zum zentralen Ort der Wagner-Pflege in der Welt.

Bei all ihrem Wirken im Festspielhaus ist Cosimas Bemühen erkennbar, in Wagners Sinne zu handeln (oder in dem, was sie als massgebliche Autorität dafür erklärte). So gab sie etwa durch kleine Zettel Regieanweisungen und

machte die anfangs bloss konservierten Originalproduktionen durch zunehmend stärkere Eingriffe immer mehr zu eigenen Regieleistungen.

Dass sie restaurativ gewesen sei, erweist sich als Märchen. Beispielsweise brachte sie 1903 eine damals hochmoderne «Tristan»-Inszenierung auf die Bühne, die Gustav Mahler, im Verbund mit Alfred Roller selbst ein Regie-Pionier bei diesem Werk, an andere Häuser weiterempfahl. Ihre Inszenierungen polarisierten denn auch Jahr für Jahr mehr – der Grund war ebender, dass den einen nicht traditionell genug war, was die anderen durch Modernität überzeugte. Auch dieser Gegensatz besteht in Bayreuth bis heute fort.

In ihrer Biografie hat Sabine Zurmühl ein treffendes Urteil über Cosima Wagner formuliert. Es fällt ambivalent und doch positiv aus: Sie «war keine Heerruferin für ein Befreiungskonzept für Frauen, aber sie steht für Ungehorsam, für persönliche Befreiungsschläge, für Selbstverantwortung und Ungebundenheit bei gleichzeitiger Bindungsleidenschaft.» Sie sei auf «provokante Weise selbstbestimmt jenseits vorgegebener Regeln und Normen» gewesen. Und sie war die Frau, ohne die es die Bayreuther Festspiele heute nicht gäbe.